

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1933

17 (29.4.1933) Illustriertes Unterhaltungsblatt

herüber. Er will sich überzeugen, wie Ihnen seine Behandlung bekommen ist."

"Doktor Lamberg ..." — Irma legte plötzlich ihre Hand flehend auf Fräulein Beiers Arm. „Bitte, bitte, ersparen Sie mir das!"

„Aber, warum denn? Mögen Sie ihn denn nicht?"

„Mögen ... Ihnen allein vertraue ich es an, weil ich Sie als meine Freundin betrachte. Sie haben mir so viel Schönes über Doktor Lamberg erzählt, und ich habe ihn dadurch so furchtbar lieb gewonnen, daß ich ihn lieber nicht mehr wiedersehen will, um mir das Herz nicht noch schwer zu machen, als es schon ist..."

Fräulein Beier umfaßte Irma lachend mit beiden Armen.

„Und da weinen Sie, wo sich doch alles so günstig trifft!"

„Günstig? Wieso?"

„Nun, Doktor Lamberg sagte mir dieser Tage ungefähr dasselbe, was Sie mir eben anvertrauten."

Irma riß sich plötzlich ungestüm los.

„Doktor Lamberg hat Ihnen gesagt ..."

„Sicher! Ein ... Bruder wird doch vor seiner Schwester keine Geheimnisse haben ..."



August Lämmle

Der schwäbische Dichter August Lämmle wurde am 3. Dezember 1876 zu Dweil bei Ludwigsburg geboren. Außer seinen mundartlichen Gedichten, die jeden Schwabens Ergötzen sind, hat sich der Dichter sehr um die Namensforschung verdient gemacht, auch war er in letzter Zeit durch seine Tätigkeit beim Landesamt für Denkmalpflege bemüht, die Eigenarten seiner schwäbischen Heimat vor dem Verfall und der Zerstörung zu schützen. Leider wurde Lämmle auch nicht von den Härten des Lebens verschont, so verlor er einen hoffnungsvollen Sohn durch einen Bergunfall. Von dem feinen Empfinden des Dichters gibt der nachfolgende Hauspruch, den er einem Freunde widmete, bereites Zeugnis.

Hauspruch

Kommst du als Gast in dieses Haus, so lasse Korn und Hader draus. Bring lieber Sonne mit herein, die Hausfrau wird dir dankbar sein. Nimm wohl verlieb mit Speis und Trant, genieß es froh, das sei dein Dank. Mach keine Worte, wisse stets: von Herzen kommt's, zu Herzen geht's.

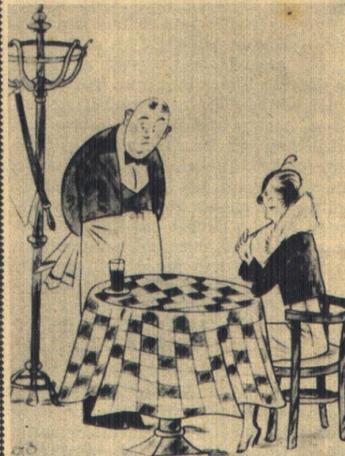
Verweil, solange dir's Freude macht, hab' auch auf uns're Kindelein acht. Behalt für dich, was du geschaut, schließ in dein Herz, was dir vertraut. Leg' deine Worte auf die Waag', das Bö' verschweig, das Gute sag: So bleibt gewiß ein kleines Glück von dir in unserem Haus zurüd.

(Photo Lohmann Kornwestheim).

Ein Riesenschrysanthemum im Park der japanischen Kaiserfamilie trug an einem einzigen Stengel zwölfhundert Blumen.

Als erster Musikkritiker gilt der Hamburger Musikgelehrte Johann Mattheson. Seine Veröffentlichung „Critica musica" (1722) war zugleich die älteste deutsche Musikzeitschrift.

Humor- und Rätsel-Ecke



Das „Kreuzworträtsel"

Der schiefe Mund

Nach diesem Profilbilde zu urteilen, scheint deine Braut einen kolossal großen Mund zu haben.
„Die andere Seite ist kleiner!"

„Gestern bin ich einem Manne begegnet, der mich küssen wollte! Wie ich da aber gelaufen bin!"
„Sagt du ihn eingeholt?"
(Passing Show)

Musikalische Störung.

„Du bist ein großer Esel!"
„Was hast du da eben gesagt?"
„Sagt du's denn nicht gehört?"
„Du kannst dich freuen, daß ich nichts gehört habe. Denn hätte ich es gehört, dann hättest du etwas erleben können!"

Reinigungsmaßnahmen.

„Warum heulst du denn, Peterchen?"
„Ich bin in den Schmutz gefallen und da hat Mutti meine Hofen ausgeklöpft!"
„Aber darum brauchst du nicht gleich so zu heulen?"
„Doch — ich war ja noch drin!"

Quellen des Reichtums.

„Wenn ich heute über ein so großes Vermögen verfüge, dann habe ich das ausschließlich ununterbrochener Sparsamkeit und seltenem Fleiß zu verdanken!"
„Ich denke, du hast dein Vermögen von deiner Tante geerbt?"
„Na ja, eben deshalb!"

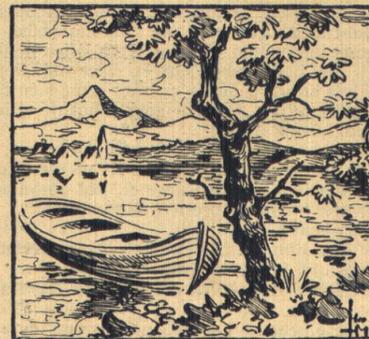
Mildernder Umstand.

Fräulein: „Warum ich Ihnen nicht glauben will, Herr Bummel? Weil mir meine Freundin verraten hat, daß Sie ihr vor 14 Tagen gerade so ewige Liebe geschworen haben, wie Sie sie heute mir schwören!"
Bummel: „Vor 14 Tagen? Unmöglich, gnädiges Fräulein, das müssen mindestens vier Wochen her sein."

Sie glaubt ihm nichts
„Adalbert, wo gehst du denn hin?"
„Nur ein wenig bummeln, liebes Fräulein!"

„So, wenn du sagst, daß du nur ein wenig bummeln gehst, dann willst du, daß ich glauben soll, du gingest zu einer Sitzung! Aber wenn du wirklich bummeln gehen willst, warum lügst du mir dann was vor?"
(Sondagsnisse)

Begierbild:



Wo ist der Bootsmann?

Auflösung des Begierbildes.

Das Wildschwein befindet sich auf dem Rücken des Jägers.

Verantwortlicher Schriftleiter: H. Haller.
Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 17/1933

Beilage zum „Mittelbadischen Kurier"

59. Jahrgang



Freundliche Zwiesprache

NEBEL ÜBER DER STADT

ROMAN VON W. BRINKMANN

Einleitung zur 8. Fortsetzung.

George Wamber wird von einem Unbekannten auf die Geleise vor den Londoner D-Zug geworfen und überfahren. Sir Maurice Mehter hält dem jungen Lord Gerald Elsbree eine Moraltabelle. Sie besuchen mit Oberst Arrow eine Revue, aber der Oberst verläßt, ohne sich zu verabschieden, das Theater. Später findet Maurice Mehter ihn in einem Hause in Whitechapel ermordet auf. Die Untersuchung ergibt, daß der Oberst durch Injektion von Herzgift getötet wurde. Bessie, des Barbesiers Wamb Frau, hat dem Manager Big Joe eine größere Geldsumme übergeben. Gerald, der in Wombs Bar Moulette gespielt hat, wird von Mehter angerufen. Gleich darauf begibt er sich nach Scotland Yard, wo der Kriminalist Malley ein Verhör mit ihm anstellt. Dixie Farland, deren Vater Lord Elsbree Anwalt ist, entsteht aus dem elterlichen Hause. Sie liebt Gerald Elsbrees und will ihn retten. Deshalb begibt sie sich in den Fallstaff-Nachtclub. Als Barabane bedient sie Gerald und Mehter, der die Spielschulden des jungen Lord bezahlt hat. Am nächsten Tag läßt Mehter den Wamb Morris von der Fallstaff-Bar zu sich kommen, der Polizeispiegel ist, und be- rät mit ihm über den Fall Arrow.

Wer ist denn diese Bessie? Bessie? Die rote Bessie, wie sie früher hieß! Bessie ist

Wlonds Tochter, soviel steht fest. Aber wir wissen sehr wenig von ihr. Sie war einmal vor Jahren wegen Raufgiffthandels angezeigt, stellte eine Kaution und ging für einige Jahre ins Ausland. Was sie da trieb, wissen wir nicht. Sie ist erst wieder voriges Jahr aufgetaucht. Wie's schien, nicht ganz freiwillig. Das hat unser Mann beobachtet, wie ich soeben sehe.

„Was, habt Ihr Leute dort?“
„Wir haben ständig einen Burfchen im ‚Fallstaff‘, den wir aber nicht bezahlen, da der Junge dort mehr als bei uns verdient. Er wurde von uns feinerzeit in der Raufgiffthandlung hingschickt und blieb auf unsern Wunsch da. Wir führen ihn auch weiter in unseren Listen, er zählt zu unseren besten Leuten. Er hat sich dort eine richtige Existenz als Mixer gegründet, die ihn offenbar besser ernährt, als Scotland Yard das könnte. Warst du im ‚Fallstaff‘? Na also, da mußt du ihn ja gesehen haben. Du kannst sicher sein, daß er dich bemerkt hat. Er meldet uns ständig alles Neue, Klubmitglieder usw. Feiner Junge, was? Vielleicht kann er dir noch mehr sagen als ich. Du kannst ihn tagsüber telefonisch erreichen. Hier ist seine Nummer, wenn du sie haben willst.“

„Danke“, sagte Sir Maurice, „ich werde mich mit ihm in Verbindung setzen.“
Sir Maurice Mehter erhob sich jetzt, er wollte gehen.
„Ich will dir noch eines verraten, Malley“, sagte er, „ich glaube, daß ich eine Spur habe. Vielleicht! Und die habe ich im ‚Fallstaff‘ durch einen Zufall gefunden!“
„In bezug auf Arrow?“
„Ja“, gab Sir Maurice zurück, „leb wohl!“

„Hallo, hier spricht Johnny Walker, regulär John Morris! Wer ist dort?“

„Maurice Mehter in Herrn Malleys Auftrag. Haben Sie Zeit, Herr Morris, zu mir zu kommen?“

„Wo kann ich Sie erreichen und womit kann ich Ihnen dienen, Herr Mehter?“

„Ich kann das Ihnen nicht am Telefon sagen! Kommen Sie doch zu mir, Brookstreet 12. In einer Viertelstunde sind Sie da? Das genügt, ich danke!“

Maurice Mehter legte den Hörer auf das Telefon. Er mußte warten und sah das Material durch, das er jetzt beisammen hatte. Wenig genug.

Seit der Ankunft des Oberst Arrows in England konnte niemand über Arrows Treiben besser orientiert sein, als eben Maurice selbst.

In den drei Tagen, die seit Arrows Tod vergangen waren, hatte Maurice tausendmal darüber nachgedacht, wo ein Punkt war, an dem die Untersuchung anknüpfen konnte. Aber es gab hier wohl keinen.

Erfst im Theater mußte Arrow eine seltsame Begegnung gehabt haben, die unmittelbar die erste Ursache zu Arrows späterem Verhalten gab. Im Theater mußte er gesehen haben und gesehen worden sein. Alles sprach dafür. Und wen der Oberst im Theater bemerkt hatte, mußte festgestellt werden, wenn die Untersuchung irgendwie fortzuschreiten sollte.

Von John Morris, „Johnny Walker“, hoffte er einiges zu erfahren, was diese befördern konnte. Endlich trat John Morris ein. Sir Maurice hatte ein gutes Gedächtnis für Gesichter. Er wußte sofort, daß der Mixer ihn gestern in der Bar mehrere Male bedient hatte. Aber der, der jetzt hereintam, war ein Gentleman, dem man seine Nebenbeschäftigung ebenjowenig ansah, wie, daß er für Scotland Yard arbeitete.

„Verzeihen Sie, Sir Mehter, daß ich mich etwas verspätet habe. Ich hielt es aber für besser, mich erst noch zu vergewissern, ob Inspektor Malley mich Ihnen wirklich empfohlen hatte. Man kann nie wissen —“

„Selbstverständlich. Nehmen Sie bitte Platz, Herr Morris. Ich möchte Sie um Ihre Mitarbeit in der Sache Arrow bitten, von der Sie wahrscheinlich auch schon gehört haben —“

„Johnny Walker“ alias John Morris, sah Sir Maurice beinahe mitläufig lächelnd an.

„Sir Arrow wurde in der Nacht vom 28. auf den 29. Februar ermordet. Sie teilten

diese Tatsache genau 1 Uhr 30 Minuten Herrn Gerald Elsbree mit, der daraufhin sofort nach Scotland Yard fuhr“, sagte Herr Morris, als ob er eine Lektion abshürte.

„Wie, Herr Morris? Woher wissen Sie? Wer hat Ihnen das gesagt?“ Maurice war fast erschrocken darüber, was der junge Mann alles wußte. Morris war gern zu Erklärungen bereit. „Unsere Bar grenzt doch an das Büro des ‚Fallstaff‘. Ich habe da in meinem Schrank ein kleines Mikrophon, mit dem ich ungeniert zuhören kann, was über die Zentrale gesprochen wird.“

„Merkt denn das kein Mensch, um Himmelswillen?“

„Aber nein, Sir Mehter, ich habe das vor aller Augen angelegt unter dem Vorwand, die Haustelefone zu reparieren. Mein Hörer ist genau in Ohrhöhe angebracht und zwar an der inneren Türsetze meines Flaschenschrankes. Da der Flaschenschrank stets verschlossen bleibt, wenn ich nicht da bin, ist es ausgeschlossen, daß es jemand merkt. Wenn ich horche, können Sie dabei stehen und doch nichts davon merken. Mixe mit dem Rücken gegen meine Theke und dabei prüfe ich immer, was gesprochen wird. Hat Inspektor Malley den Fall Arrow in Arbeit?“



SEIDENSTRÜMPFE

Schluß.

„Nun wollen wir essen, so lange die Suppe schön heiß ist“, sagte sie. „Muß ich Sie stützen oder können Sie sich von alleine aufrichten?“

„Danke, es geht auch ohne Hilfe. Sie sind also...“
„Ach Gott, es ist schließlich gleichgültig, wer ich bin. Kennen Sie mich, Fräulein Beier. Herr Doktor Lamberg hat es mir auf die Seele gebunden, für Sie zu sorgen, und ich habe seinen äußersten Zorn zu gewärtigen, wenn ich Sie nach Ablauf der Woche nicht rund und rosig abliefern. So, hier ist die Suppe. Die schmeckt, was? Und dann haben wir noch ein Viertel gebratenes Hühnchen mit Kompott...“

„So viel werde ich nicht bewältigen können.“
„Schön langsam geht es schon. Doktor Lamberg fragt mich abends sicher, ob Sie ordentlich aufgegessen haben. Sie werden doch nicht wünschen, daß er böse wird auf mich?“

„Nein, nein!“
„Frma hielt im Essen inne und sah traumverloren vor sich hin.“

„Verzeihen Sie, Fräulein Beier, wenn ich noch nicht so ganz bei der Sache bin. Das Gas hat meinen Kopf verwirrt, und es wird wohl einige Tage dauern, bis ich wieder klar denken kann.“

„Vorläufig sollen Sie überhaupt nicht denken, sondern nur essen und ruhen. So hat es Doktor Lamberg angeordnet.“

„Sie kennen ihn wohl schon länger?“

„Von Kindheit an. Wir haben oft und oft zusammen gespielt.“

„Ein seelensguter Mensch, nicht wahr?“ — „Möglich!“

„Nein, er ist es bestimmt. Welcher Arzt fragt danach, ob seine Kranken genügend zu essen haben? Das ginge auch über ihre Pflicht. Für mich aber ist, seitdem ich hier in der fremden Stadt wohne, Doktor Lamberg der erste Mensch, welcher teilnahmsvoll zu mir gesprochen hat. Einen Arzt stört auch die Armut der andern nicht. Er sieht gewiß mehr davon, als ihm lieb ist.“

Fräulein Beier nickte.

„Doktor Lamberg macht sich überhaupt nichts aus Wohlhabenheit. Und auch die Bildung schätzt er bei den Frauen nicht übermäßig hoch ein. Froh sollen sie sein und gesund, das ist die Hauptsache, sagt er. Wer auf Kosten seines Körpers Ziele anstrebt, denen er nicht gewachsen ist, handelt nicht nur unvernünftig, sondern auch sündhaft. Sie studieren am Lyzeum, nicht wahr?“

„Ja. Ein Jahr habe ich noch, ein langes, bitteres Jahr, dann bin ich fertig. Hoffentlich hält meine Kraft aus. Ich möchte meinen Eltern den Kummer, jetzt auszuspringen, nachdem sie so viel für mich opfert, nicht antun.“

„Freilich.“
Das junge Mädchen schob den geleerten Teller in den Esstisch und sah Frma fragend an.

„Kann ich noch irgend etwas für Sie tun?“

„Danke, nein!“
„So gehe ich jetzt. Abends komme ich wieder.“

„Wie gültig von Ihnen. Werden Sie dann etwas länger bleiben?“

„Sern!“
„Ich möchte, daß Sie mir recht viel von Herrn Doktor Lamberg erzählen.“

Fräulein Beier lächelte. „So viel ich weiß, ja. Indessen bestelle ich ihm einen Gruß von Ihnen und melde, daß Sie brav gegessen haben.“

„Und... wie werde ich Ihnen und Ihren Eltern jemals danken können?“

„Dazu kommt schon mal ein Tag, Kleine! Leben Sie wohl!“
Sie strich Frma über die Wange und ging. —
Von nun an erhielt Frma Lehnert jeden Tag zweimal Besuch. Sie konnte es kaum erwarten, bis Fräulein Beier, welche den Schlüssel zu ihrer Tür befaß, erschien. Eine fröhliche Unterhaltung ging dann während des Schmaufens zwischen den beiden jungen Menschen hin und wieder.

Heute aber saß Frma still und nachdenklich im Bette, und ein trauriger Blick glitt zu Fräulein Beier hinüber, welche eben ein Lachsbrötchen zurecht machte. Diese merkte die Veränderung.

„Nun, was ist, Kleine? Darum so still?“
„Ich denke daran, daß Sie morgen zum letzten Male kommen. Nun ist alles zu Ende zwischen Ihnen und mir. Und ich war so glücklich, eine Freundin gefunden zu haben.“

„Wir können einander doch auch weiterhin sehen.“
„Nein, nein, denn ich bin arm und kein Mensch, mit dem man Staat macht. Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich Ihnen jemals lästig falle. Ich weiß, was sich schickt. Ihren Eltern darf ich wohl schriftlich danken. Und dann möchte ich auch gerne meine Rechnung bei Herrn Doktor Lamberg begleichen. Vielleicht wäre es Ihnen möglich, mir die Rechnung morgen mitzubringen?“

„Ich will versuchen. Und nun senden Sie Ihr getränktes Köpfchen nicht so tief, sondern sehen Sie mich so lieb und fröhlich an wie immer. Ich habe noch etwas Gutes für sie in Vorbereitung. Das Beste aber gibt man kleinen Kindern immer zuletzt. Darum müssen auch Sie bis morgen warten.“



Die Walhalla bei Regensburg.

Als Fräulein Beier am nächsten Vormittag kam, war Frma bereits aufgestanden. Sie saß vor dem Spiegel und betrachtete die wohlthätige Veränderung, welche während der liebevollen Pflege durch das junge Mädchen mit ihr vorgegangen. Beinahe erkannte sie sich nicht wieder. Vielleicht würde man sie sogar hübsch finden, wenn sie nun wieder ins Lyzeum ging, aber das war ihr gleichgültig. Es würde auch keinen langen Halt haben. Von morgen an begann wieder das Darben und Feilschen... Ein flüchtig genossener Traum schloß für immer seine Pforten. Und nun kam auch noch die Rechnung von Doktor Lamberg... — Frmas erste Frage galt diesem schwierigen Punkt. — Doch Fräulein Beier schüttelte den Kopf. — „Ich habe Doktor Lamberg Ihren Auftrag mitgeteilt, und er hat mir dieses Päckchen hier für Sie übergeben. Ob die Rechnung beiliegt, weiß ich nicht.“

„Ein Päckchen...“ Unsicher nahm Frma das Dargereichte in die Hand. „Schutz gegen Gasvergiftung“ stand auf dem Papier. — Eine dunkle Rote übergoß Frmas Züge. Fast hastig riß sie die Hülle ab. Ein Paar schöner, lichter Seidenstrümpfe lagen vor ihren Augen... Auf's höchste erregt, suchte ihr Blick die Zimmergenossin, welche sich am Tisch zu schaffen machte. — „Fräulein Beier... sehen Sie doch, was Herr Doktor Lamberg mir anstatt einer Rechnung geschickt hat!“

„Seidenstrümpfe... oh, der Schelm! Nun, deswegen brauchen Sie aber doch nicht so rot zu werden. Die ziehen Sie natürlich gleich morgen nachmittag an, wenn Sie zu uns auf Besuch kommen. Meine Eltern geben sich mit einer Dantesübermittlung nicht zufrieden, sondern wollen Sie persönlich kennen lernen. Wir haben auch schon etwas ausgemacht für die nächste Zeit, damit Sie uns nicht gleich wieder ein Gespensterchen werden. Dreimal in der Woche essen Sie mittags bei uns und dreimal abends. Da wollen wir dann jedesmal recht vergnügt zusammen sein. Abtrübselt... Doktor Lamberg kommt morgen wahrscheinlich auch auf ein Stündchen zu uns

Die Jugend erwandert die Zukunft

Von Dr. Rudolf Predeek.

Anfangs hat man die Nasen gerümpft, als man die Jungen aus den Städten heraus in die Natur wandern sah mit Rucksack und Laute. Man hat genörgelt und gemäfelt, hat engstirnig auf die eigene Jugend verwiesen, wo man „so etwas“ nicht tat und hat so den Jungen auf ihren Wanderungen ein Kleid umzuhängen gesucht, das diese da draußen erst mal abschütteln mußten, um die Natur und ihre Erwanderung mit reinem Herzen erleben zu können.

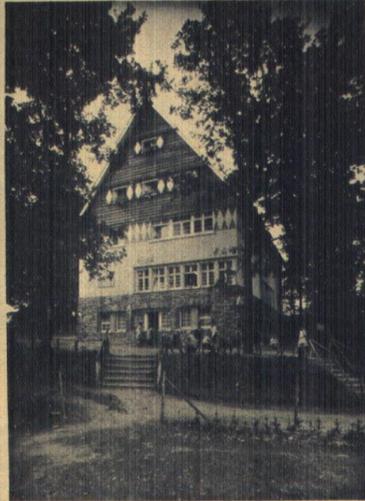
Das Alter hat immer dazu geneigt, die Jugend nach ihrem Ebenbild zu formen und die eigentlichen Worte der Jugend in der Überschätzung unliebsamer Lebenserfahrung zu verkennen. Wie aber haben die Alten den Jungen gegenüber so verlagert, wie in der Zeit, wo die Jugend von allem, was ein früheres Jugendland sorglos und zukunftsicher gestaltete, verlassen war. Wie wenige waren und sind es, die davon wissen, daß unsere Jugend edlere Eigenschaften besitzt als die Alten in ihrer Überheblichkeit und Unduldsamkeit ihr zuerkennen wollten. Lieber schmähete

Und dieses Lied der Jungen, was mit dem Frühling wieder durch Berg und Tal klingt, trägt sich fort ins Volk und tut dort seine segensvollen Wunder. So wie unsere kraftvolle Jugend im kraftlosen Volk der Nachkriegszeit das Wunder schon vollbrachte, unerhört und ungemessen, unbemerkt von den sehr vielen noch, denen die Verbindung mit der Jugend verloren gegangen und denen die Jugend von heute nicht als die frohe Zukunft von morgen erscheint, mit heißem Herzen aber und dankbar hingenommen von denen, die angesichts der allgemeinen Verrohung mit Schreden die Entwicklung unseres Volkes nach dem Kriege verfolgten.

Während die einen da ängstlich jammerten und tatenlos nörgelten, während die anderen hilflos nach Auswegen suchten aus dem drohenden Schreden der Volkszerrüttung, während manche deutsche Tränen in Schmach und Bitternis rollte und ein ganzes wehrfähiges, tüchtiges Volk, entwurzelt und in seinen Grundfesten zerrüttet, versagte und verzagte, als da wirklich unsere



Beim Wandern.



Die Jugendherberge in Kapellensüß Krs. Wipperfurth Gau Rheinland.



Beim Spiel.

und verdächtigte man, als daß man glaubte und hoffte, hoffte auf das Letzte und Beste, was uns noch geblieben. Man sah nur die einzelnen offenbaren Jugendentgleisungen und übersah die sittliche Echtheit in der zielbewußten Abkehr von Stadt und Entnerung, verkannte Idealismus und Naturliebe, Selbstvertrauen und den Willen zu unverdorbenen Jugendfrische.

Gegen diese hemmenden Einflüsse der Großen, gegen alle seelische und wirtschaftliche Not, gegen alle Erwartung und Vorausicht, hat sich eine neue Generation entwickelt, die, geleitet und gefördert von Männern, die jung und gesund geblieben sind, geführt von deutschen Frauen, die die zarten Hände haben, die Jugend zu hegen, das deutsche Land durchwanderte, die im Wandern die Werte der eigenen Gesundheit, die Schönheit des Landes und die Notwendigkeit einer starken Zukunft erkannte. Das ist unsere deutsche Jugend, die Wanderjugend des deutschen Volkes.

Was diese Jugend will mit ihrem Wandern und mit ihren Liebem, mit ihrer Liebe zur Natur und mit ihrem tiefen Atemschöpfen in der freien deutschen Luft? Ihrer körperlichen und seelischen Gesundheit will sie Betätigung geben in Verbindung mit Wald und Berg und See und Land. Im ungehemmten Drang nach starker Entwicklung weicht sie der Schwächlichkeit und Entnerung durch die Großstadt aus. Beispiel sein will sie denen, die in der schalen Freude der Vergnügungsorte und Kummelplätze kostbarste Jugendjahre verbringen, eindringlichen Protest will sie erheben gegen die undeutsche Verweichlichung der naturfremden Jugend, in deren durch vererbliche Gewöhnung geschwächten Körpern nichts von der reinen Verbundenheit mit der Natur und von der gefundenen Geistigkeit unverdorbenen jungen Menschentums zu finden ist. Singen will das junge Volk da draußen, den Blick ins blindevende Land gerichtet, die Sonne im Gesicht, den frischen Wind im Haar und im Herzen das Lied von Heimat und Wanderlust, das Lied einer trübseligen Jugend.

Jugend gefährdet schien und ohne Hoffnung, da geschah das Wunder von unvergleichlicher Schönheit. Als man noch gelähmt stand über dem Raub deutschen Gutes und deutscher Ehre, als man ohne Ausweg schien für alle Zukunft, da erhob sich, siegreich und strahlend, unbekümmert um Elend und kraftvoll in kraftloser Zeit, gerade die Jugend, um die wir bangten, für die wir keine Zukunft sehen wollten, hoffnungsfroh in schwerster Zeit, gesund in der Jugendnot der Kriegsjahre, echt geblieben im Herzen und stark im Glauben an sich selbst.

Hunderttausende Menschen, Buben und Mädchen, erwanderten sich das deutsche Land, nahmen Hunderttausende mit sich und führten sie zu einem neuen Innenleben. Überall und überall entstanden Herbergen für die Jugend. So überraschend kam diese Jugendflut, daß man nicht Hände genug hatte der Bewegung zu folgen, zu helfen und mitzutun.

Aber alle wirtschaftliche Not hinweg setzt nun dieses Werk sich fort, das die Jugend begann, von allen einflussvollen Kräften, von Staat und Behörde gefördert, wohlgestützt durch zahlreiche Verbände. Gehoben und zu staunenswerter Größe ausgebaut, stehen die deutschen Jugendherbergen im Lande heute zu Hunderten bequem und in aller Schlichtheit beaglich, für die wandernde Jugend bereit.

Wer die Fühlung mit der Jugend nicht verlor, wer den Geist spürt, der aus dieser Wanderliebe und Naturfreundschaft, aus der Freude an körperlicher und geistiger Gesundheit und aus der licherfrohen Heiterkeit atmet, der wagt es nicht mehr, von verwahrloster Jugend zu sprechen, wagt es nicht trotz der Unzähligen, die ihr Jugendgut noch vertun im Gift unjugendlicher Vergnügungen, um der Gerechten willen, deren Wert die Zahl der anderen hundertfach übersteigt und die einem ganzen Volke einen Weg zur Gesundheit wieder wiesen, den Weg, den sich heute unsere Zukunft mit Lied und Laute im Herzen des Landes erwandert.

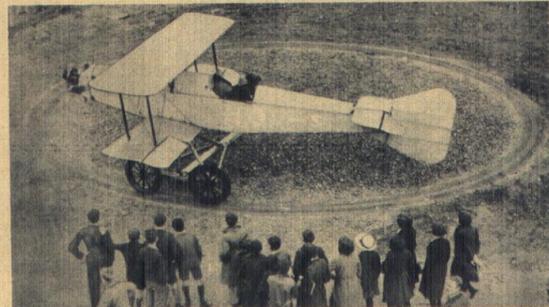
„Nein, Herr Morris.“ Maurice Mehter sah den jungen Menschen an. Er entschied: der konnte schweigen. Soweit kannte Maurice keine Leute.

„Den Fall Arrow untersuche — ich!“ sagte er betont. John Morris war nicht zu erschüttern. Er bemerkte sachlich:

„Ich verstehe, Sie erwarten, daß ich Ihnen dabei helfe, da Sie glauben, daß eine Spur in den ‚Falstaff‘ führt. Ist das so?“

„Richtig kombiniert, Herr Morris. Meine Spur, die erste schwache, die ich habe, weist mich auf den ‚Falstaff‘ hin. Hören Sie —“

Und Sir Maurice Mehter unterbreitete John Morris seine Vermutungen, nachdem er ihm den Tatbestand und die Vorgeschichte der Tat ganz genau auseinandergesetzt hatte. Er schloß: „Ich bin also eigentlich der Hauptzeuge, sonst kann man niemanden zur Aussage herbeiziehen. Da ist Ihnen wohl klar, daß hier alle modernen kriminalistischen Methoden verlagen. Es muß sich meines Erachtens um die Frau handeln, der ich an jenem Abend im Treppenhaus begegnet bin. Da Arrow uns



Englische Schulkinder werden zurzeit an 150 Flugmaschinen, die sich nur um ein Zentrum im Kreise bewegen können, mit allen Handgriffen und dem Mechanismus vertraut gemacht. Durch Mitfliegen lernen sie dann auch die Wirkungen der Flugbewegungen auf das menschliche Körpersystem kennen.

im Theater nach einer Frau fragte, die er gesehen haben wollte, ist es wohl erlaubt zu kombinieren, daß diese Frau und die Frau aus dem Treppenhaus identisch sind. Ich habe nun gestern abend in der neuen Barmaid des ‚Falstaff‘ mit Bestimmtheit eine Person erkannt, die auch am Abend im Shaftesbury-Theater war. Ich sagte es ihr, als Sie mich mit ihr zum Tanz gehen sahen. Sie reagierte, wie mir schien, sehr naiv darauf. Sie fragte mich, ob ich von Scotland-Yard sei? Ob ich Herr Kallen selbst oder von ihm gesandt sei? An der Art, wie sie das herausbrachte, merkte ich, daß sie kein gewöhnliches Barmaid sei. Ich kann Ihnen nicht sagen, aus welchen Gründen diese Dame, die Ihnen unter dem Namen Grace bekannt ist, und es für eine Weile auch bleiben soll, unsere Loge im Theater so aufmerksam kontrollierte. Es tut wirklich nichts zur Sache.

Sie sagte jedenfalls, es sei ihr auch aufgefallen, daß der Oberst unentwegt mit seinem Glas in das Parkett des Theaters starrte, sowie es nur hell wurde. Wohin Oberst Arrow aber sah, weiß sie auch nicht. Aber außerdem hat sie beobachtet, daß der Oberst im Foyer des ersten Ranges ganz nahe an eine Dame, die allein da stand, herantrat und sie beinahe aufdringlich ansah. Die Dame reagierte aber in keiner Weise darauf, sondern ging ungeniert weiter nach der Treppe zu den Ausgangen. Das Gesicht der Dame hat Miß Grace leider nicht gesehen, nur den Rücken. Leider hat sie auch vergessen, welches Kleid die Dame anhatte.

Das alles zusammen läßt ganz klar dreierlei erkennen: Oberst Arrow kommt, von keinem Menschen erwartet, in London an und teilt auch außer mir niemanden seine Ankunft mit.

Oberst Arrow hat im Theater in der Shaftesbury-Street eine Begegnung mit einer Frau, die ihn dazu bringt, allein nach Whitechapel in ein Haus zu fahren, zu dem er die Hauptschlüssel und einen Wohnungsschlüssel hat.

Oberst Arrow wird in diesem Hause ermordet gefunden. Eine Frau, deren Täterschaft mit fast hundertprozentiger Sicherheit anzunehmen ist, begegnet mir im dunkeln Treppenhaus. Die Täterin kann eventuell eine Morphinstin sein, da der Mord mit einer Morphiuminjektionsnadel ausgeführt

worden sein muß. — Nun Herr Morris, haben Sie jetzt klar vor sich, was wir über die Sache wissen und vermuten?“

Aber John Morris antwortete nicht. Maurice Mehter fragte noch einmal: „Nun, Herr Morris, was ist Ihre Meinung?“

Der andere sah Maurice Mehter ganz verstört an und sagte dann: „Ja, Herr Mehter, ich habe Sie wohl verstanden. Aber — — Ich will Ihnen noch nicht sagen, was ich denke. Sie glauben, daß Sie im ‚Falstaff‘ die Täterin zu suchen haben — Nein, Sie sollen mir nicht mehr sagen! Ich selbst werde Sie in zwei, drei Tagen fragen, wenn ich ohne Sie nicht weiter komme. Aber jetzt —“

Maurice Mehter war sich nicht ganz klar, wie er sich des jungen Mannes seltsames Verhalten deuten sollte. John Morris sah Sir Mehters Zweifel. Er stand auf, kniff die Lippen fest zusammen und fragte dann scharf: „Mache Ihnen einen verückten Eindruck? Wie?“

„Nein, gewiß nicht. In dieser Affäre kann niemand verückter sein als die Sache selbst!“

„Also, also“, Herr John Morris reichte Mehter seine Hand zum Abschied, „dann ist's gut. Und fahren Sie heute noch nach Whitechapel. Morgen Nachmittag bitte ich Sie, dann punkt 3 Uhr im Postamt W 11, Notting Hill, Highstreet zu sein!“

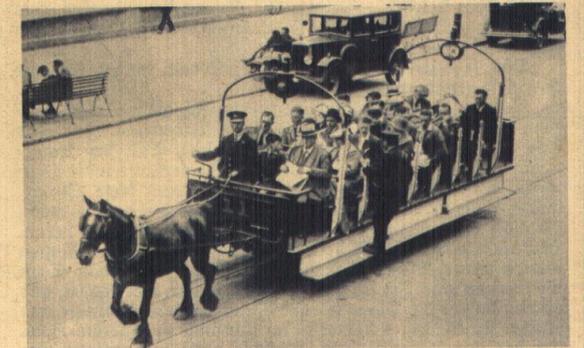
Dann ging John Morris ohne weiteren Abschied.

Elftes Kapitel

Liebesbriefe an eine Mörderin

Maurice Mehter befolgte des Mixers Rat. Mr. Horsebad erlaubte, als er Maurice Mehter in den Laden treten sah. „Oh, Sie kommen“, flüsterte er ängstlich, obgleich außer Mehter kein Mensch im Geschäft war, „worten Sie, ich schließe das Geschäft, damit niemand sieht, daß Sie bei mir sind!“

Und Herr Horsebad befestigte mit zitternden Händen einen Zettel „komme gleich zurück!“ an der Tür seines Betriebes. Mr. Horsebads Friseurladen war entschieden kein sehr gutgehendes



Die einzige Pferdebahn Englands verkehrt heute noch auf der Insel Man und bildet eine Sehenswürdigkeit für die Besucher. Jeder Reisende nimmt die Gelegenheit wahr, um die Bahn der Kuriosität wegen zu benutzen.

Geschäft. Wer kam auch hier draußen, um sich eine „erstklassige Haar- und Bartpflege“ angeeignet zu lassen, wie es das Ladenschild verhielt?

„Tut mir leid, Mr. Horsebad“, sagte Maurice Mehter, als der kleine Mann ihn aufgeregt und so verschüchtert anstarrte, als ob er sofort mit auf die Polizei solle, „ich will Sie auch nicht lange aufhalten. Ich möchte nur ein paar Fragen beantwortet haben —“

„Bitte, bitte, ich habe Zeit. Meine Kunden kommen erst um 6 Uhr. Alles Arbeiter. Womit kann ich Ihnen dienen, werter Herr?“

„Saben Sie über die Vorgänge der Nacht geschwiegen?“

„Wie das Grab. Darf ja keiner hier erfahren! Geht ja nicht!“

„Warum?“

„Wegen meiner Kundschaft, und dann auch aus Rücksicht für die Williams aus dem dritten Stock!“

Maurice Mehter bemerkte, daß die Leute aus der Mordwohnung Williams hielten.

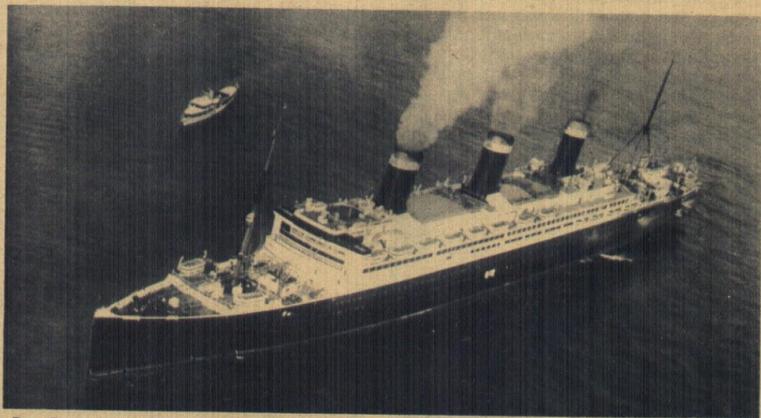
„Sehen Sie, unser Hausverwalter ist ein sehr frommer Mann. Wenn er hört, was vorgegangen ist, kündigt er uns allen. Und Williams muß doch die Wohnung haben, weil er keine andere bezahlen kann. Wir haben schon am nächsten Tag ausgemacht, nichts zu sagen, nicht davon zu sprechen...“

„Schön, Herr Horsebad“, unterbrach ihn Maurice Mehter, „aber vielleicht können Sie mir noch einiges sagen. Haben Sie die ‚Daily-Chronicle‘ am Tage nach dem Mord gelesen?“

„Selbstverständlich! Und außerdem kannte ich Oberst Arrow selbst!“

„Was sagen Sie da? Herr Horsebad, Sie wollen Oberst Arrow schon gekannt haben? Sagen Sie mir nur, woher? Warum haben Sie das nicht schon lange gesagt?“ Maurice Mehter war jetzt wirklich erregt.

„Aber Mensch, Sie hörten doch, daß wir uns die Köpfe zerbrachen, wie der Oberst nach Whitechapel, ausgerechnet in das Haus gekommen war. Woher kannten Sie ihn denn?“



Der Dampfer „Leviathan“, der bei Kriegsschluß von den Deutschen an die Amerikaner ausgeliefert werden mußte, wird außer Dienst gestellt, weil die Unterhaltungskosten die Einnahmen übersteigen. Das Schiff hieß bei den Deutschen „Vaterland“. Es ist eines der größten Schiffe der Welt.

„Oberst Arrow kam doch bei Kriegsende täglich in unser Haus zu Miß Delcliff. Damals sagten sogar manche Leute, daß er mit Miß Delcliff — na, Sie können sich ja denken, was er mit der Dame hatte. Ihre Wohnungsschlüssel hat er auch gehabt.“

„Das ist ja sehr interessant, Mr. Horsebad, können Sie mir das nicht genau erzählen?“

„Gewiß, so viel ich noch davon weiß. Ich wohne schon fünfzehn Jahre auf der Green-Castle-Road. Vor meiner Zeit sollte hier noch ein großer Häuserblock entstehen. Aber den Unternehmern ging wohl das Geld aus, und sie verkauften die Bauplätze. Unser Haus stand schon und außerdem diese Straße, in der auch nur Arbeiter wohnen. Ich machte damals mein Geschäft hier auf und zog mir meine Kundschaft sachte heran. Hier und da kam der Oberst Arrow, den ich nie bei Namen kennen lernte, zu mir. Ich merkte natürlich sofort, daß er ein Gentleman war. Ich fragte ein paar Arbeiter, wer das sei, und erfuhr, daß er die Plätze für die Militärbehörde besichtigte und schütze. Eines Tages bemerkte ich ihn auch in unserem Haus auf der Green-Castle-Road. Damals hatte nun gerade eine

gewisse Miß Delcliff das dritte Stockwerk gemietet, in dem jetzt die Williams wohnen. Was sie war und trieb, erfuhren wir nicht. Aber es sah doch ganz so aus, als ob sie nur dem Oberst zuliebe hier heraus gezogen sei. Im Jahre 1921 kündigte sie. Wir haben auch nie mehr etwas von ihr gehört. Vielleicht wußte der alte Hausverwalter mehr, aber der starb ja 1923, und dann kam der neue.

„Schön, Sie haben mir einen Dienst geleistet. Was mit dieser Miß Delcliff los war, wissen Sie nicht? Woher sie kam, wohin sie später zog?“

„Leider weiß ich nichts davon. Sie war auf einmal da. Sie hatte, als sie einzog, einen Haufen Möbel. Neue Möbel, wie wir sie hier noch nie gesehen hatten. Mein Geschmack war's nicht. Alles simples Zeug! Aber es kam mir, daß sie doch eine Dame war, denn sie sprach mit niemandem im Hause. Ich habe sie aber nie besonders beachtet, weil sie nie in meinen Laden kam.“

„Aber Sie können mir vielleicht beschreiben, wie Miß Delcliff aussah?“

„Wie sie aussah? Das ist schon so lange her. Sie war nicht sehr groß und ziemlich mager. Würde sie vielleicht erkennen, wenn ich sie mal träfe, aber aus dem Kopf —“

„Ja, ich verstehe... Nun gut, ich muß jetzt gehen. Würden Sie Herrn Williams noch einmal einschärfen, absolutes Stillschweigen zu bewahren?“

„Selbstverständlich, wir werden schweigen. Kommen Sie nur, wenn Sie mich noch einmal brauchen — o, Sie kommen schon! Sie verzeihen —“

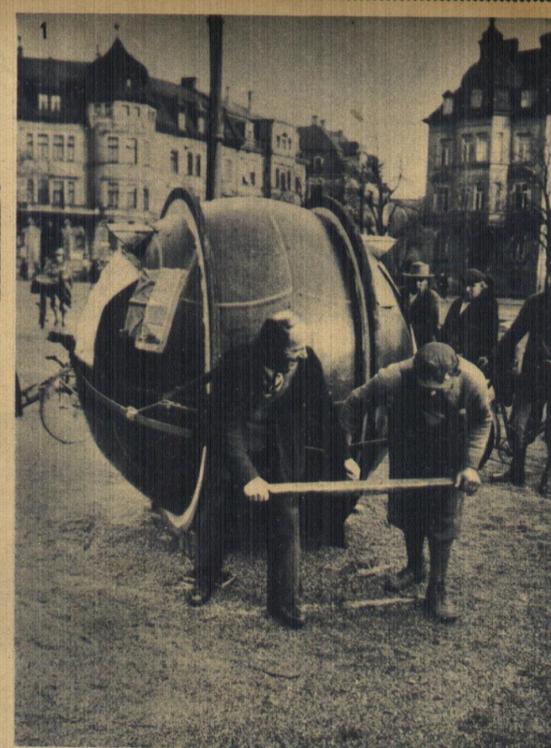
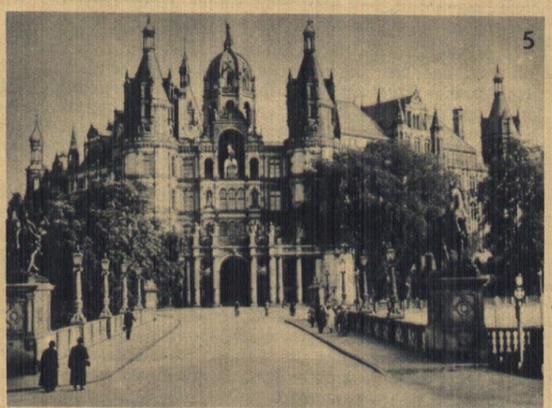
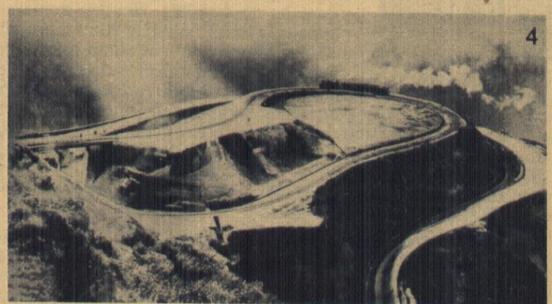
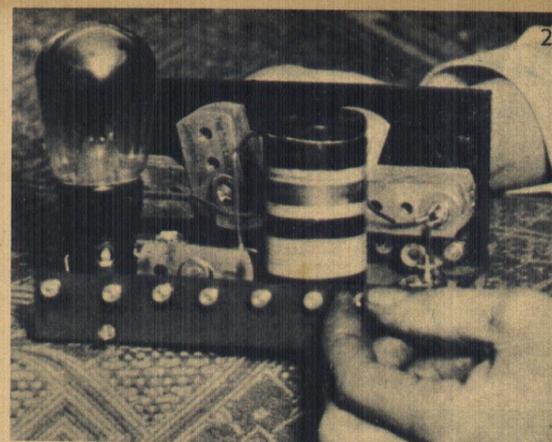
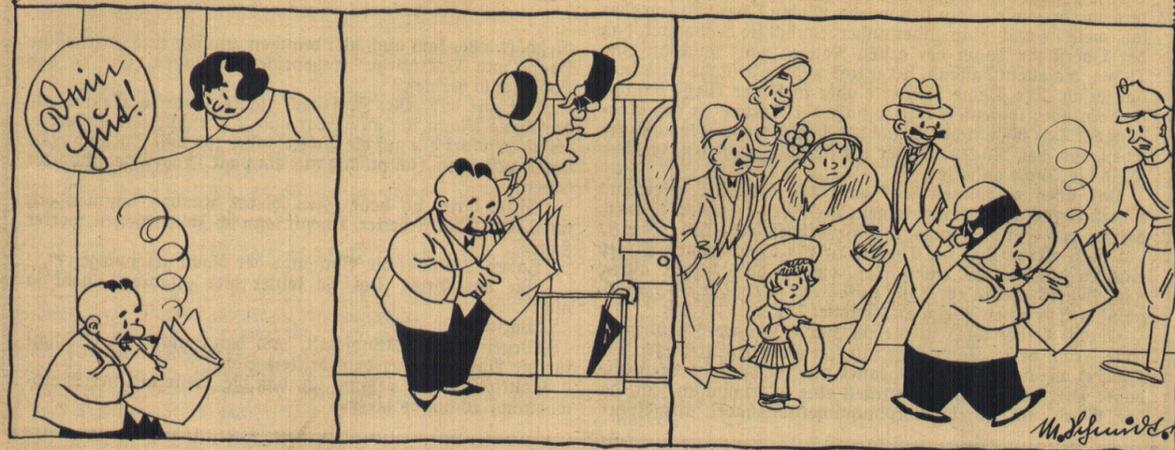
Mr. Horsebad stürzte an die Tür, riß den Zettel weg und schloß rasch auf. Da war schon ein Kunde.

Maurice Mehter ging. In Green-Castle-Road noch einmal vorzusprechen, hätte keinen Sinn mehr gehabt. Diese Williams konnten nicht mehr wissen, als der schwaghafte Friseur.

Plötzlich hörte er hinter sich hastige Schritte. Mehter drehte sich um. Da kam Mr. Horsebad ihm nachgestürzt. „Warten Sie!“ schrie er ganz außer Atem, „eine Sache noch! Wird Sie interessieren. Nämlich Miß Delcliff war doch keine Dame.“

Fortsetzung folgt.

Die spannende Lektüre



1 Ein Fußball als Wohnung. In diesen Tagen erregte in Bayern der Besuch zweier Wanderer Aufsehen. Zwei Regensburger Fußballer, Schmid und Grau, wandern mit einem 12 Zentner schweren und über 2 Meter großen Fußball, der ihnen auch als Wohnung dient, durch Deutschland. Sie haben schon 3000 Kilometer zurückgelegt.

2 Seit Benutzung der Rasierklinge hat man vergeblich versucht, einen Verwendungszweck für die abgenutzten Klingen zu finden. Ein englischer Radiobastler hat nunmehr herausgefunden, daß diese sich aufeinandermontiert vorzüglich als Kondensatoren eignen:

3 Der erste Durst in Amerika ist gelöscht. Das Ergebnis sind ganze Wolkenkratzer von Bierkisten, die der Wiederauffüllung harren.

4 So fährt man auf den Himalaja. Durch die Überfliegung des Mount Everest ist die Öffentlichkeit erneut auf den Himalaja, diesen höchsten Gebirgszug der Erde, hingewiesen worden. In phantastischen Serpentinzieht die Bahn nach Darjeeling, das den meisten Mount - Everest - Expeditionen als Ausgangspunkt dient.

5 Zum großen Heimattreffen aller Schweriner. Unser Bild zeigt das Residenzschloß (erbaut 1845/57 im Renaissancestil) in Schwerin, der Hauptstadt von Mecklenburg-Schwerin. Die Stadt liegt am Schweriner See, der 58 qkm groß und bis zu 43,4 Meter tief ist. Der See ist sehr fischreich und verbindet sein Abfluß den Stöhr mit der Elbe.